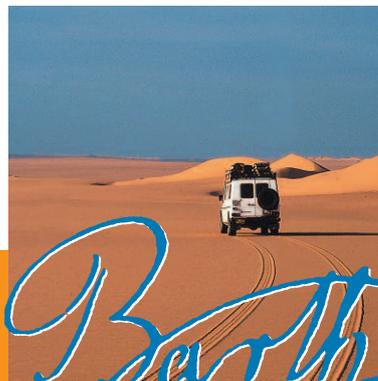


2 · 16

Heinrich Barth

KURIER



**SONDERHEFT:
30 Jahre Forschungsstelle Afrika
Universität zu Köln**



Dokumentation und Ausblick

[https://arachne.dainst.org/
project/afrarchcologne](https://arachne.dainst.org/project/afrarchcologne)

Jennerstraße digital – Kuriositäten inklusive

Wer immer vorne mit dabei sein will, muss sich etwas einfallen lassen – und sei es, dass man sich ein Kürzel sucht, das mit drei „A“ beginnt, so dass man lässig jede alphabetische Auflistung anführt. Bei AAARc, dem African Archaeology Archive Cologne, ist das aber nur ein hübscher Nebeneffekt, denn vorne mitmischen kann man auch, wenn man einen Masterplan dafür hat, wie man einen vollständigen Schritt ins digitale Zeitalter macht. AAARc soll so etwas wie dieser Masterplan sein. Seit 2012 wird alles, was die Jennerstraße hergibt und was sich in digitale Form überführen lässt, mit Unterstützung der DFG in dem offenen Online-Archiv für jede und jeden frei verfügbar gemacht. 30 Jahre Forschung wollen dauerhaft archiviert sein: Pläne, Zeichnungen, Notizen, Examensarbeiten, auch Filme und Audioaufzeichnungen – und immer wieder Fotos, Fotos, Fotos. Über 100.000 sind es inzwischen, und es versteht sich von selbst, dass davon nicht alles unbekümmert dem WWW zur allgemeinen Delektierung überlassen werden kann. Zu den vielen Metadaten, die mit jedem Bild einzeln verknüpft werden, damit es nicht nur ansehnlich, sondern auch informativ ist, gehört eine dreistufige Kategorisierung der Freigabe. Kategorie 1 ist sofort und voll sichtbar, Kategorie 2 ist nur ganz klein sichtbar, erfordert eine Anmeldung und ist nur auf schriftliche Anforderung zu sehen; das sind z.B. Grabungsdokumentationen, die Examenskandidaten anfordern können. Die Bilder der Kategorie 3 schließlich sind überhaupt nicht sichtbar; über deren Freigabe wird im Einzelfall entschieden. Aber man ahnt es: Neben eher „privaten“ Fotos und Portraits (die durch Persönlichkeitsrechte geschützt sind) liegen hier sowohl die Schätzchen als auch die Bilder, die man vielleicht nicht in seinem Facebook-Profil zeigen würde. Wir haben uns entschlossen, hier einmal die Tür zu diesem Kuriositätenkabinett einen Spalt weit zu öffnen – aber nur für solche Bilder, die uns keine Klagewelle ins Haus bringen ...

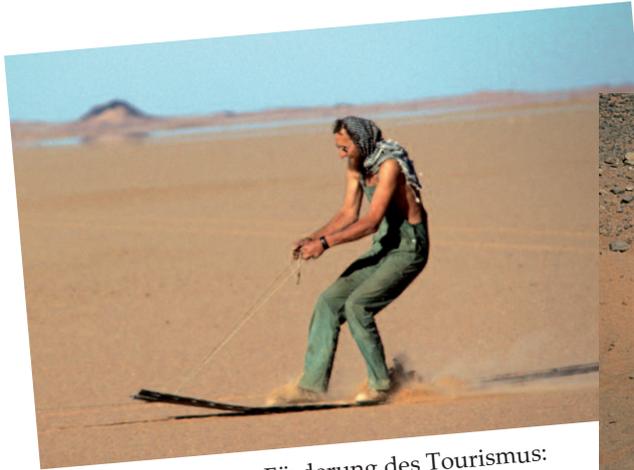


Wo geht's denn hier nach Kairo?



Nach 300 km auf dem Beifahrersitz fehlt doch etwas Bewegung.

Tilman Lenssen-Erz



Ein Experiment zur Förderung des Tourismus:
Selima Sandsheet Surfing!



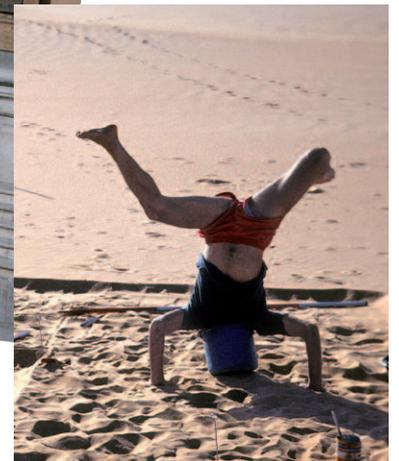
Rhythmische Sportgymnastik in der Wüste.



Ob das Loch *natural* oder *man-made* ist?
Man kann ja mal von innen gucken.



Unkonventionelle Fundübergabe
am Ägyptischen Museum Kairo.



Wassersparende Haarwäsche.



Wieso gibt es denn auf dem Brandberg kein Handy-Netz?



Endlich ein Kunde für McMorganas Fast Food Restaurant!



John Ball (1872–1941)



Mein lieber Rotor,

Von Kreisläufen und Triebkräften – in der Jennerstraße
und anderswo



30jähriges Jubiläum? Unwillkürlich denkt der gemeine Ägyptologe dabei gleich an das altägyptische Sed-Fest, jenes uralte Königsritual, bei dem Pharaos nach 30jähriger Regentschaft seine Kräfte magisch erneuerte und mit einem sportlichen Kultlauf zwischen zwei Wendemalen aller Welt demonstrierte, dass er noch lange nicht zum alten Kupfer gehörte. Was läge da näher, als der Kölner Forschungsstelle Afrika durch die graphische Ausstattung des laufenden „HBI-Männchens“ mit ägyptischer Krone und anderen pharaonischen Insignien bildhaft-symbolisch für das weitere erfolgreiche Bestehen *in the long run* alles Gute zu wünschen? Bekanntlich geht dieses Logo, das einen dahineilenden Jäger mit Antilopenkopf oder -maske sowie Pfeil und Bogen zeigt, auf die erste Zeichnung eines Sahara-Felsbildes zurück, angefertigt von Heinrich Barth im Jahre 1850 in Zentral-Libyen. Barths gelebtes Ideal einer unvoreingenommenen Begegnung mit afrikanischer Kultur diente und dient dem nach ihm benannten Institut ebenso als Vorbild wie seine Zielsetzung, den „historischen Zusammenhang des Menschen mit der reichen Gliederung der Erdoberfläche“ zu ergründen.

Doch halt: Heinrich-Barth-Institut und Forschungsstelle Afrika, wenngleich vereint unter demselben Dach, Jennerstraße 8 in 50823 Köln – sind sie denn tatsächlich eins und nur zwei Seiten derselben Medaille? Als zeitweiliges An-Institut und dann, seit 2007, eigenständiger Kooperationspartner der Universität zu Köln (s. „Meilensteine“, S. 4 ff.) sind der Status des *Heinrich-Barth-Instituts e.V.* und sein Verhältnis zur *Forschungsstelle Afrika* des Instituts für Ur- und Frühgeschichte zumindest in der Wahrnehmung von außen wohl nicht ganz eindeutig, was in ihrer unterschiedlichen Orientierung begründet liegt: Auf der einen Seite die grundlegende, sichernde, aber zuweilen auch beschränkende institutionelle Verankerung in Forschung und Lehre der Universität, auf der anderen Seite die flexible Struktur mit entsprechenden Freiräumen und Fördermöglichkeiten eines eingetragenen Vereins mit Schwerpunkt auf angewandten Kulturwissenschaften und Publikationswesen. Jedoch sind auch hier die Übergänge in der Tat fließend ...

Gleitende Übergänge, Vorbilder und Traditionen, die ein Eintauchen in die Vergangenheit auf einer ganz persönlichen Ebene ermöglichen, waren es auch, die mich seit meiner ersten Begegnung mit „der Jennerstraße“ vor rund 20 Jahren immer besonders fasziniert haben. Rudolph Kuper erzählte oft – am Lagerfeuer, bei stundenlangen Wüstenfahrten oder anderen Gelegenheiten – von Hans Rhotert, mit dem er als junger Student 1962/63 auf einer Felsbild-Expedition nach Libyen seine ersten Sahara-Erfahrungen gesammelt hatte. Rhotert wiederum hatte ihm von László Almásy erzählt, mit dem er 30 Jahre zuvor, während der „XI. Deutschen Inner-Afrikanischen Forschungs-Expedition“ von Leo Frobenius, in der Libyschen Wüste unterwegs war. Gilf Kebir, Wadi Sura, Jebel Ouenat, Wadi Howar, Laqiya Arbain – viele der damals bereisten Orte und Regionen prägten sich ein und sollten eine wesentliche Rolle in der Kölner Afrika-Forschung spielen. Wenngleich die Expedition von 1933 schon bald überschattet wurde von einem Streit zwischen Frobenius und Almásy, bei dem es vor allem um Entdecker- und Bildrechte ging, konnte dies doch das freundschaftliche Verhältnis zwischen ihrem erfahrenen Führer Almásy und dem damaligen Frobenius-Assistenten Rhotert nicht trüben. In ihrer Korrespondenz wählt der begeisterte Flieger Almásy die spielerisch-vertrauliche Anrede „Mein lieber Rotor“, und in einem Antwort-



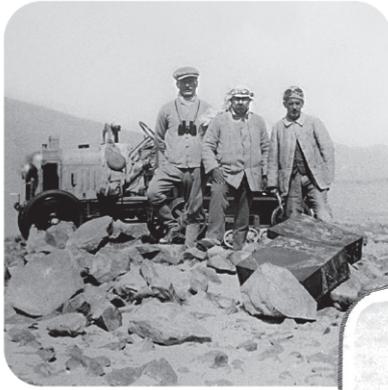
Kemal el-Din (1874–1932)



László Almásy (1895–1951)

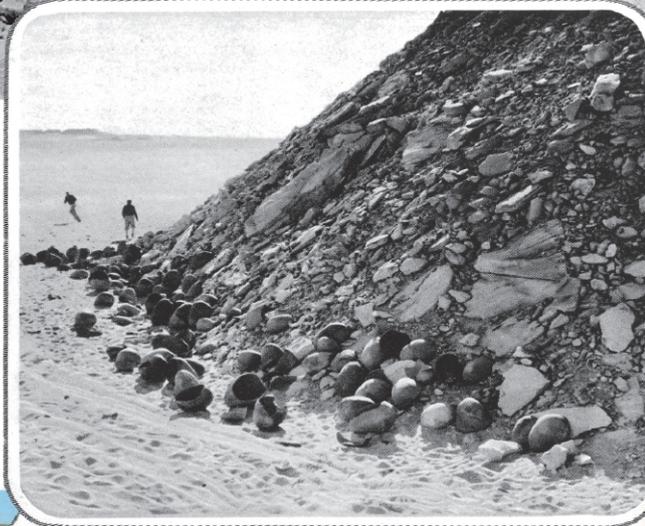


Hans Rhotert (1900–1991)



C.S. Jarvis, Prinz Kemal el-Din und John Ball in Regenfeld, 1923 (im Vordergrund zwei von G. Rohlfs 1874 hinterlassene Wasserkanister).

Hans Rhotert, László Almásy, Leo Frobenius während der XI. DIAFE in der Libyschen Wüste, 1933.

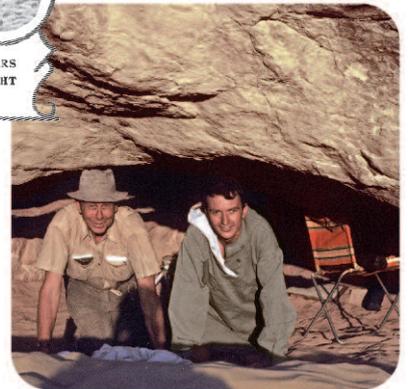


A MYSTERY OF THE LIBYAN DESERT: HUNDREDS OF EARTHENWARE JARS AT POTTERY HILL, BETWEEN DAKHLA OASIS AND THE GILF KEBIR, BROUGHT THERE FOR AN UNKNOWN PURPOSE AND BY UNKNOWN HANDS.



Lauftraining in der Wüste (Gulf Kebir, 2009).

Die Vorratsgefäße am Abu Ballas im Frühjahr 1935, mit unbekanntem Läufer im Hintergrund (Foto der Shaw-Expedition von 1935).



Hans Rhotert und Rudolph Kuper 1963 im Wadi Ertan (Fezzan, Libyen).



Bei Hans Rhotert in Siegsdorf (Bayern): erste Station der ersten B.O.S.-Expedition, 1980.

schreiben Rhoterts heißt es in Bezug auf die unerfreulichen Umstände unter anderem: „[...] Aber ich verspreche Ihnen, mir dadurch die Erinnerung an eine trotz allem herrliche Reise nicht verderben zu lassen und ich würde mich freuen, wenn wir irgendwo einmal zusammenhocken könnten, am liebsten in der Wüste auf einer Benzinkiste, um von den großartigen oder humoristischen Dingen dieser Fahrt zu sprechen.“



Gerhard Rohlfs (1831–1896)

Bildnachweise (in der Reihenfolge des Erscheinens)

1 Ausschnitt aus einem Brief Almásys an Rhotert vom 11.6.1934 (Nachlass H. Rhotert, Heinrich-Barth-Institut e.V., Köln).

2 Logo des Heinrich-Barth-Instituts e.V., Köln.

3 Pharao Mentuhotep II. im Kultlauf, nach W. Decker & M. Herb, Bildatlas zum Sport im Alten Ägypten, Leiden et al. 1994, Taf. VII (Dok. A 31; modifiziert durch A. Rüschemann).

4 © Royal Geographic Society, London.

5 Aus: L.E. Almásy, *Az ismeretlen Szahara*, Budapest o.J. [1934], Abb. nach S. 168.

6–7; 12–13 Rudolph Kuper/ Bildarchiv des Heinrich-Barth-Instituts e.V., Köln.

8 © Bahaa G. Gayed (EMRA).

9 © Frobenius-Institut, Frankfurt a.M.

10 Aus: *Illustrated London News* vom 17.8.1935, Abb. auf S. 274.

11 © Wadi-Sura-Projekt, Köln (Foto: H. Riemer).

14 © Rohlfs-Archiv, Museum Schloss Schönebeck, Bremen-Vegesack.

Almásy wiederum besaß seinerzeit in dem wüstenbegeisterten ägyptischen Prinzen Kemal el-Din bis zu dessen Tod im Jahre 1932 einen wichtigen Berater und Förderer. 1923 hatte Kemal el-Din zusammen mit dem britischen Geologen und Geographen John Ball Station am Abu Ballas gemacht, dem „Pottery Hill“ etwa auf halber Strecke zwischen der Oase Dachla und dem Gilf Kebir. Bei dieser Gelegenheit legte er dort, wo Ball schon 1918 bei einer der ersten motorisierten Erkundungsfahrten in der Ostsahara auf umfangreiche Reste rätselhafter Keramik gestoßen war, zusammen mit seinen Begleitern zahlreiche weitere, noch recht gut erhaltene Vorratsgefäße frei. Erst mit der Wende zum 21. Jahrhundert sollte sich im Rahmen des Kölner ACACIA-Projekts herausstellen, dass jene mysteriöse Ansammlung alter Tonkrüge zu einer ganzen Kette ehemaliger Wasserdepots entlang eines pharaonischen Eselkarawanenweges durch die Libysche Wüste gehörte – der dann als Abu-Ballas-Weg Gegenstand meiner Dissertation wurde.

Weitere gleitende Übergänge – oder „Stabwechsel“ eines Staffellaufes – ließen sich aufzeigen, ja bis zu Gerhard Rohlfs zurückverfolgen, der mit seiner noch mit Kamelen durchgeführten Pionierexpedition 1873/74 einen ersten Meilenstein in der Erforschung der Libyschen Wüste gesetzt hatte. Was so unterschiedliche Persönlichkeiten wie die genannten jedoch vereinte, waren Begeisterung und leidenschaftliche Hingabe, das Unbekannte zu erkunden und zu verstehen. Sie alle waren von einem Geist beseelt, der kurioserweise seinen vielleicht klarsten Ausdruck in der eher nebulösen Suche nach der legendären „verschollenen Oase“ Zarzura fand, der „Blauen Blume“ der damaligen Wüstenforscher.

Eine weitere persönliche Beziehung zur mittel- und unmittelbaren forschungsgeschichtlichen Vergangenheit ergab sich durch die überraschende Entdeckung der „Cave of Beasts“ im Jahre 2002 am Fuße des Gilf-Kebir-Plateaus, nur rund 10 km von der berühmten „Cave of Swimmers“ entfernt. 1933 von Almásy entdeckt, 1952 von Rhotert publiziert und 1996 Bühne für das Hollywood-Drama „Der englische Patient“, das Almásy 45 Jahre nach seinem Tod weltweit bekannt machte, hatte bis dahin niemand geahnt, dass sich unweit der „Höhle der Schwimmer“ noch eine weitaus bedeutendere Felsbildgrotte befindet. Mit ihren unzähligen Malereien macht die „Höhle der Biester“ der damals von Almásy geprägten Bezeichnung der Region als Wadi Sura, „Tal der Bilder“, alle Ehre. Bei den wochenlangen von R. Kuper geleiteten Feldkampagnen des Kölner Wadi-Sura-Projekts zur Dokumentation und Erforschung der neuentdeckten prähistorischen Felsbilder und ihres landschaftsarchäologischen Kontextes in den Jahren 2009 bis 2015 machte ich es mir irgendwann zum Ritual, durch tägliches Joggen bis zum Ende einer jeden Kampagne soweit fit zu werden, um schließlich von den „Biestern“ zu den „Schwimmern“ und wieder zurück laufen zu können – mein eigener kleiner Kultlauf, der Altes und Neues verband.

Das Sed-Fest wurde über rund drei Jahrtausende hinweg als integraler Bestandteil des altägyptischen Königtums tradiert und findet sich bildlich sogar noch unter den römischen Eroberern des Landes, die zu ihrer lokalen Legitimierung gern in die Rolle Pharaos schlüpfen. Dass jeder Pharao tatsächlich seinen Rundlauf zelebrierte, wenn die Zeit gekommen war, darf bezweifelt werden. Doch wichtiger als die *Performance* des Einzelnen, wichtiger als Namen und Gesichter waren stets Amt und Fortbestand der Institution mit ihren verbindlichen Werten und Idealen. Gleichwohl werden diese aber doch getragen, vorangetrieben und mit Leben erfüllt von einzelnen Personen, die sich mit solchen Idealen und Werten identifizieren können und wollen. So schließen sich alte Kreise und neue öffnen sich – oder, wenn man so will: alles rotiert.

Frank Förster

Das Labor für Archäozoologie – Über alte und neue Knochenarbeit in der Forschungsstelle Afrika

Viele Besucher verbinden mit der Forschungsstelle Afrika eine kleine grüne Insel mitten im Kölner Stadtteil Ehrenfeld, in der die archäologische Erforschung Afrikas vorangetrieben wird. Dabei ist die Forschungsstelle in wissenschaftlicher Hinsicht alles andere als eine von der Umwelt abgeschnittene Insel, sie ist vielmehr eine Institution, die aus ihrer scheinbar endemischen Lage Brücken zu anderen Disziplinen schlägt, um ihr Forschungsfeld zu bereichern. Aus dieser Eigenschaft heraus entwickelte sich vor genau 20 Jahren im hinteren Gebäudetrakt aus einer kleinen Sammlung von Haus- und Wildtierknochen etwas, das man sicher nicht im ersten Moment erwartet, wenn man an die Archäologie Afrikas denkt. Mehr als 700 rezente (Teil-)Skelette von Säugetieren, Fischen und Vögeln aus aller Welt sind hier untergebracht und werden als Vergleiche zu archäologischen Knochenfunden regelmäßig genutzt. Rezente Tierknochen und Afrikaarchäologie? Wie passt das zusammen? Die Frage ist leicht zu beantworten, wenn man einen Blick in die jüngere Vergangenheit wirft. In diesem Fall beginnt die Geschichte 1961 nach der kriegsbedingten Neugründung des Instituts für Ur- und Frühgeschichte an der Universität zu Köln. In dieser Zeit legte der damalige Institutsleiter Prof. Hermann Schwabedissen durch die Gründung der Labore für Pollenanalyse, Dendrochronologie und Radiokarbondatierung den Grundstein für das gemeinsame Wirken von Naturwissenschaften und Archäologie in Köln. Aber erst in den 1970er Jahren hielt Prof. Günter Nobis, der damalige Direktor des Museums Koenig in Bonn, auch Lehrveranstaltungen für Studenten zum Thema Archäozoologie in Köln ab. Im Zuge dessen wurde eine erste kleine Vergleichssammlung der wichtigsten Haustierarten (Pferd, Rind, Schwein, Schaf, Ziege und Hund) für das Institut angeschafft. 26 Jahre später sorgte der Tübinger Archäozoologe Dr. Hubert Berke während seiner Arbeit im SFB 389 ACACIA für eine Verknüpfung von Archäozoologie und Afrikaforschung in Köln. Er untersuchte erstmalig Tierknochenfunde in der Forschungsstelle Afrika und erweiterte die von Nobis angeschaffte Skelettsammlung durch weitere rezente Vergleichsstücke aus Afrika und Europa. Nach Abschluss des ACACIA-Projekts blieb Berke als freiberuflicher Archäozoologe in Köln, und seine Forschungsschwerpunkte verschoben sich allmählich von Afrika nach Mitteleuropa. Nachdem er sich Ende 2013 aus der aktiven Arbeit zurückgezogen hatte, waren der Verbleib der osteologischen Sammlung und die Weiterführung der archäozoologischen Forschung zunächst ungewiss. Um eine komplette Auflösung des Forschungszweiges zu verhindern, taten sich das Institut für Ur- und Frühgeschichte sowie die Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen zusammen und gründeten gemeinsam ein viertes Institutslabor in den Räumen der Forschungsstelle Afrika: das Labor für Archäozoologie. Seit Mitte 2015 steht es unter meiner Leitung. Mit zwei studentischen Hilfskräften, einer Doktorandin und zwei Masterkandidaten wird die archäozoologische Erforschung Europas und Afrikas sowie die Erweiterung der osteologischen Sammlung weitergeführt. Das Labor ist innerhalb eines Jahres zu einer wichtigen Anlaufstelle für Archäologen mit spezifischen archäozoologischen Fragestellungen aus dem In- und Ausland geworden.



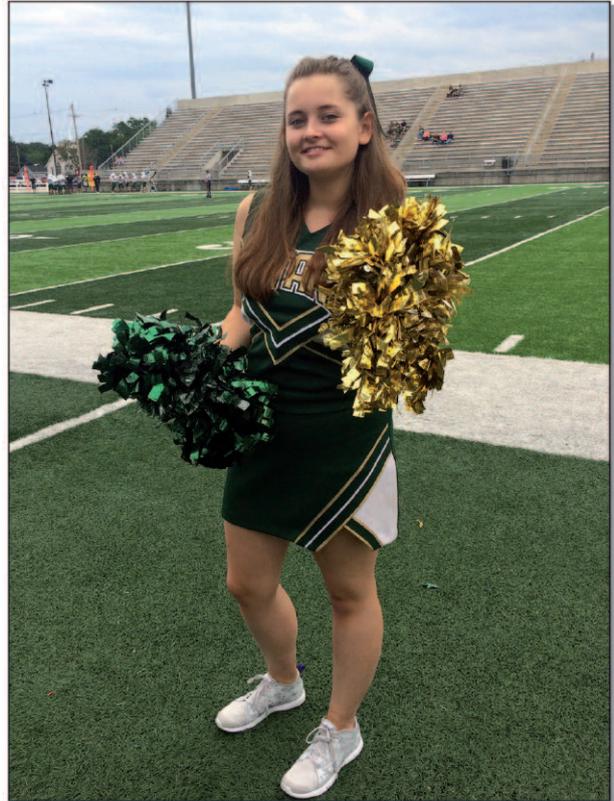
Teile der
Vergleichssammlung des
Labors für Archäozoologie.



Nadine Nolde

www.archaeozoologie.de

Post aus Amerika!



Forschungsstelle Afrika
Institut für Ur- und Frühgeschichte
Universität zu Köln
Jennerstraße 8
50823 Köln
Germany

Emma Schuster (15), Cheer Leader in Traverse City, MI

Herzlichen Glückwunsch zu 30 Jahren
Forschungsstelle Afrika!

Ich habe zweimal an der Kölner Kinder-Uni
teilgenommen, und es war eine tolle Möglichkeit,
auf dem Gelände der Jennerstraße theoretisch
und praktisch u.a. etwas über die Steinzeit zu
lernen. „Happy birthday“ aus den USA, in
denen ich gerade ein Auslandsjahr als
Austauschschülerin mache!

Emma Schuster

„Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust“

Ich hatte meinen Magister 1989 in Ur- und Frühgeschichte gemacht und kurz danach – dem damaligen Institutsbrauch folgend – die Arbeit in unserem Kolloquium vorgestellt, als mich Rudolph Kuper hinterher ansprach und fragte, was ich denn jetzt so machen wolle. Nun, ich wollte mich archäobotanisch spezialisieren. Kurze Zeit später lieh sich Rudolph Kuper im Institut meine Magisterarbeit aus, um sie – wie ich hernach erfuhr – unter Gesichtspunkten wie Form, Sprache, Bebilderung zu betrachten. Was ich nicht wusste: Er wollte die ersten Forschungsergebnisse seines Projekts „Besiedlungsgeschichte der Ost-Sahara“ veröffentlichen und plante mit „Africa Praehistorica“ eine eigene Publikationsreihe – und suchte jemanden für die Redaktion. Etwas Erfahrung darin hatte ich bereits mit den „Archäologischen Informationen“ gesammelt. Als Kuper mir tatsächlich die Redaktion anbot – es war eine halbe Stelle –, sagte ich zu. Parallel nahm ich meine archäologischen und botanischen Studien zu Hölzern und Holzkohlen auf; letztlich wurde ich mit einem entsprechenden Thema promoviert.

So besteht mein rundum zufriedenes Wissenschaftsleben aus Duden und Lexika, Rechtschreibung und Synonymen, Layout und Schriftgrößen, Autoren und Grafikern, ISBN und Druckerei ebenso wie aus Holzgeräten und Meilerkohlen, Holzarten und Waldgeschichte, Flößerei und Holzhandel, Drechslern und Böttchern, Durchlichtmikroskop und Auflichtmikroskop. Als ich dann 2012 einen mittelalterlichen hölzernen Buchdeckel aus einer Grabung in Aachen untersuchte, überschnitten sich sogar beide Arbeitsfelder!

Während all der Jahre war das eine Arbeitsfeld in der Ostsahara und auch im südlichen Afrika verortet, das andere nach wie vor im hiesigen Rheinland. Trotzdem habe ich diese geographisch weit entfernten Räume auf kurzem Wege verbinden können, denn ein Teil des Labors für Archäobotanik (u.a. ‚meine‘ Hölzer und Holzkohlen) und das Redaktionszimmer befanden sich auf ein und demselben Gelände, zwar in verschiedenen Gebäuden, aber unter einer Adresse: Forschungsstelle Afrika, Jennerstraße 8, 50823 Köln.

Ursula Tegtmeier



In Szene gesetzte Bücher:
„Africa Praehistorica“
sowie „Xylothek“.

Die Bücher des Heinrich-Barth-Instituts – gefragt schon im „Goldenen Zeitalter“

Die Forschungsstelle Afrika feiert ihr 30jähriges Jubiläum, das bietet Grund zur Freude. Ich selbst bin die Person hinter dem HBI-Buchhandel, heuer im 20. Jahr, zuständig für Buchhaltung, Versand und Kommunikation mit den Kunden aus aller Welt. Mittlerweile wurden in der Reihe „Africa Praehistorica“ fast 30 (!) großartige und großformatige Bücher herausgegeben, einige sind mittlerweile sogar vergriffen, neue zu erwarten. Weitere Bücher zur Geschichte und Archäologie Afrikas erschienen in verschiedenen anderen Reihen des Instituts.

Man könnte meinen, beim Versenden von Druckerzeugnissen handele es sich um eine sachliche und trockene Angelegenheit; zumeist stimmt das auch, aber dennoch bietet die Rückschau für mich auch heitere Erinnerungen. Wie diese aussehen können, will ich kurz schildern.

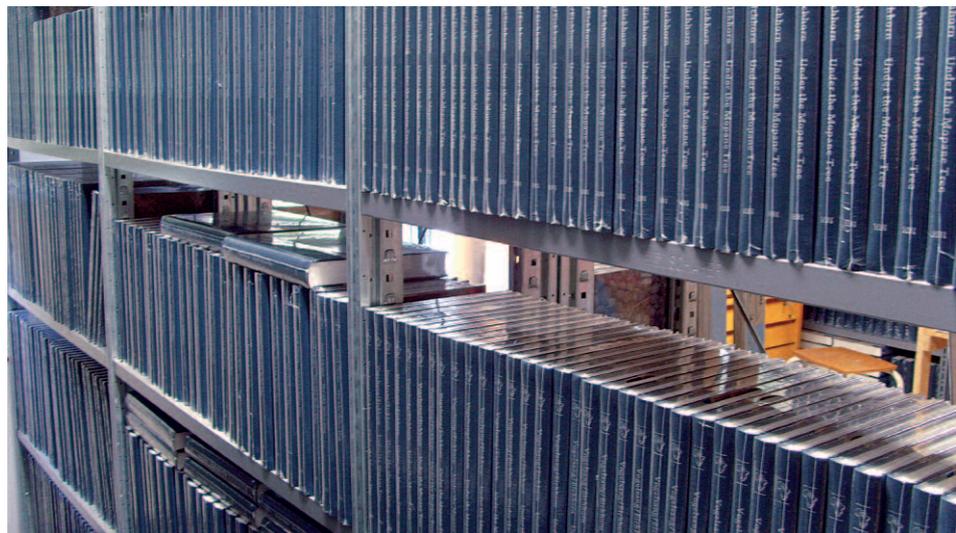
Der Kunde kam aus den Niederlanden, aus Den Haag, um genau zu sein. Die Bestellung per Fax war nur dürftig lesbar, aber ich entzifferte den Namen Johan van Oldebarnevelt. Es ergab sich nun eine Rückfrage zu der Buchbestellung, die mich veranlasste, die angegebene Telefonnummer anzurufen. Eine freundliche Dame meldete sich, und ich bat sie, mich mit Herrn van Oldebarnevelt zu verbinden. „Mit welchem Herrn van Oldebarnevelt möchten Sie denn sprechen?“ „Johan“ erwiderte ich. In sehr ernstem Ton erklärte sie mir: „Der wurde im Jahr 1619 hingerichtet. Geköpft, um ganz genau zu sein, der kann bei Ihnen kein Buch bestellt haben.“ Ich war zunächst sprachlos, und wir versuchten, der Sache gemeinsam auf den Grund zu gehen. Es ließ sich leicht aufklären, dass die nette Dame die Kundin war! Sie heißt Marijke und wohnt in der Johan van Oldebarnevelt laan, der Johan-van-Oldebarnevelt-Straße!

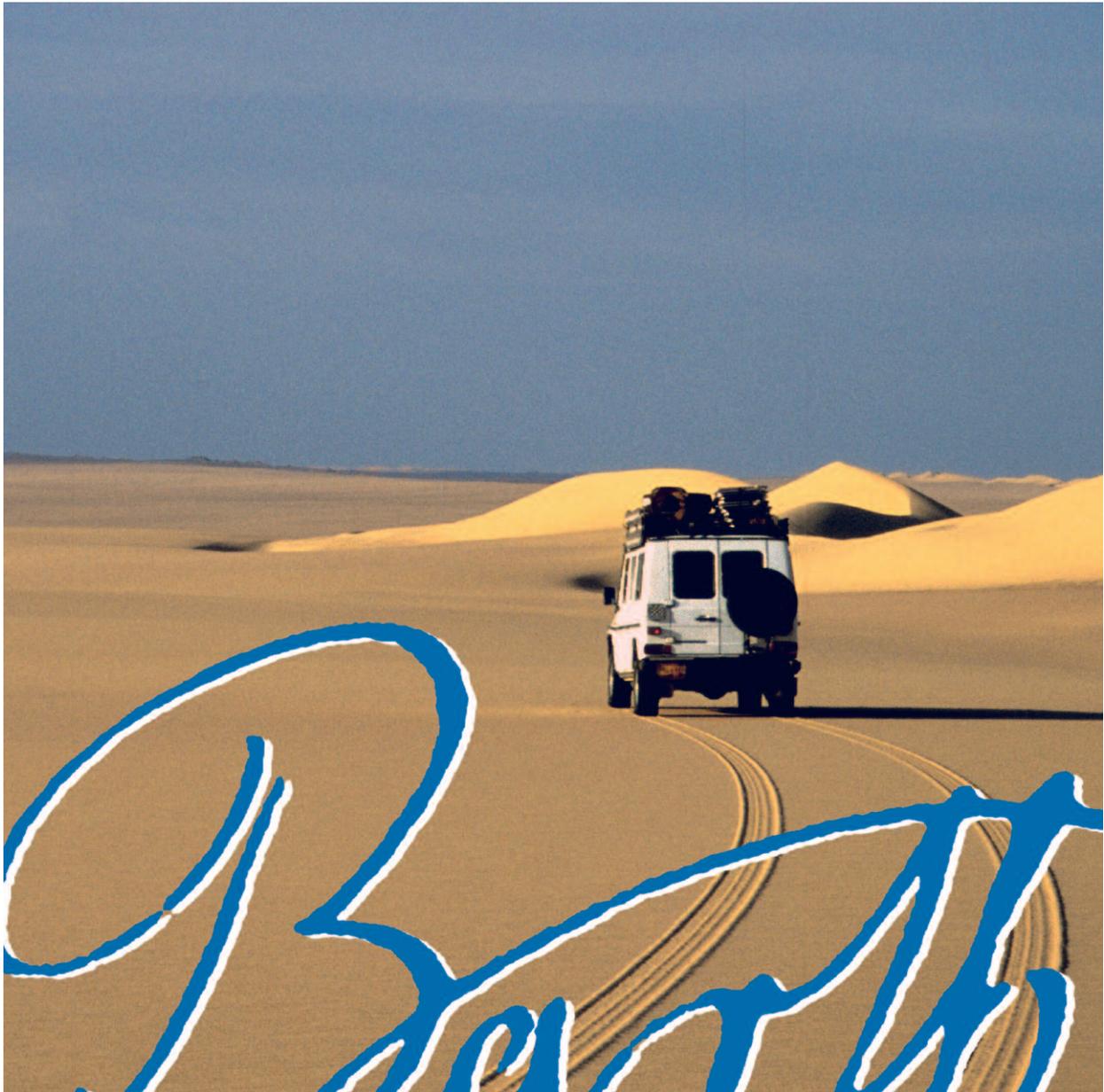
Das Buch wurde verschickt, und ich habe etwas dazugelernt. Wenn in Zukunft mal eine Bestellung von einem Herrn Rembrandt aus Amsterdam kommt, werde ich gewappnet sein.

Rainer Zuszek



Bücherlager des HBI.





Impressum

Herausgeber: Heinrich-Barth-Gesellschaft e.V.
Geschäftsstelle: Jennerstraße 8, D – 50823 Köln
T: 0221 / 55 80 98
E: info@heinrich-barth-gesellschaft.de
I: www.heinrich-barth-gesellschaft.de

Präsident: Klaus Schneider
Redaktion: Renate Eichholz
mit Frank Förster und Friederike Jesse
Satz: Ursula Tegtmeier

ISSN 2195-9951